

Das historische Schuhmacherhaus in der Bruchsaler Klosterstraße

Eine Rettungsaktion und Sanierung von besonderer Art

Thomas Adam

Eines der winzigsten, aber gerade deshalb sozialgeschichtlich besonders bedeutsamen Gebäude von Bruchsal konnte durch das gemeinsame Engagement eines Handwerker-Konsortiums, der Stiftung der Volksbank Bruchsal-Bretten und der Stadt Bruchsal gerettet und im Juni 2017 in umfassend saniertem Zustand der Öffentlichkeit übergeben werden. Das ehemalige Handwerkerhaus in der Bruchsaler Klosterstraße, im frühen 20. Jahrhundert bewohnt von einem Schusterehepaar mit insgesamt 13 Kindern, beherbergt nun eine Ausstellung zur Geschichte der Schuhmacherei, die original erhaltenen Gerätschaften sowie im Obergeschoss eine Dokumentation zu Entwicklung und gegenwärtiger Bedeutung der Genossenschaften in der Region.

Es ist eine bloß zufällige zeitliche Überschneidung und doch auch eine inhaltliche Klammer der besonderen Art, die zwei der außergewöhnlichsten Bruchsaler Bauwerke in den Monaten April und Juni 2017 zueinander in Bezug setzte. Genau zwei Monate nach der Wiedereröffnung der historischen Beletage des prächtigen Barockschlosses der Speyerer Fürstbischöfe wurde – Luftlinie gerade einmal 600 Meter entfernt – das wohl kleinste Wohngebäude in Bruchsal nach aufwändiger Sanierung ebenfalls der Öffentlichkeit übergeben. Ein Handwerkerhaus aus dem 19. Jahrhundert, familiärer Mittelpunkt und Arbeitsstätte einer vielköpfigen Schusterfamilie: Ausdruck einfachen Lebens, von Ausstattung und Ausdehnung her angesiedelt weit am anderen Ende gesellschaftlicher Hierarchien, die gesamte Wohnfläche geringer als jeder einzelne Prunkraum in der Beletage. Es tut gut, beide Aspekte der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte einer Stadt nebeneinander

zu betrachten. Staunen lehren sie uns – jedes auf seine Weise – alle zwei, diese zufällig fast gleichzeitig sanierten bzw. restaurierten Bauwerke, hier das ausladende Schloss, dort das Schuhmacherhaus von geradezu bedrückender Enge.

Relikt von »Alt-Bruchsal«

Für viele Bruchsalerinnen und Bruchsaler hat dieses kleine Anwesen in der Klosterstraße 37, von dem (nach seinem letzten Betreiber) oft als »Schuhmacher-Rill-Haus« die Rede ist, eine besondere emotionale Bedeutung. So winzig es ist – in der Breite misst das Gebäude kaum mehr als vier Meter –, so darf es doch gerade deshalb als ein verbliebenes Relikt von »Alt-Bruchsal« gelten, das zugleich ein relevantes Stück Alltags- und Sozialgeschichte dieser Stadt erzählt. Nachdem es im Jahre 2010 aus Altersgründen vom Vorbesitzer auf-



Das Schuhmacherhaus in der Klosterstraße mit Angehörigen der Familie Stadtmüller, die damals im Anwesen eine Schusterei betrieb. (Beide Fotos: Privat)

gegeben werden musste, hat die Stadt Bruchsal das Anwesen erworben – denn bei einem Verkauf an privat wäre wahrscheinlich die Erhaltung nicht zu gewährleisten gewesen, steht doch das Haus auf einer Grundfläche, die heute nur noch für eine Garage ausreichend scheint. Erklärtes Ziel war, insbesondere die Außenfassade zur Klosterstraße hin dauerhaft zu sichern und zugleich das entbehrungsreiche Arbeitsleben einfacher Handwerkerfamilien in früherer Zeit erlebbar zu machen. Die im Haus befindliche Schuhmacherwerkstatt sollte erhalten und um eine kleine historische Dokumentation ergänzt werden.

Dass dies tatsächlich möglich wurde und das Haus im Juni 2017 der Öffentlichkeit übergeben werden konnte, ist einem außergewöhnlichen bürgerschaftlichen und gesell-

schaftlichen Engagement zu verdanken – außergewöhnlich vor allem durch das breite Bündnis der Unterstützer. So hat die Stiftung der Volksbank Bruchsal-Bretten erhebliche finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt, die eine Erhaltung des eminent renovierungsbedürftigen Hauses und seine Ausgestaltung im Innern erlaubten, während ein Handwerker-Konsortium um den Landesinnungsmeister des Dachdeckerhandwerks, Hans-Peter Kistenberger, mit großem ehrenamtlichem Einsatz die erforderlichen Sanierungsarbeiten durchführte. Auch innerhalb der Stadtverwaltung haben Mitarbeiter natürlich am gleichen Strang gezogen. Die Geschichte des Hauses und seiner Erhaltung – eine Rettungsaktion der besonderen Art – soll nun das Thema sein.

Aus der Geschichte der Schuhmacherei

Kaum ein Beruf war bis ins 19. Jahrhundert verbreiteter als der des Schuhmachers oder Schusters – beide Begriffe bezeichnen dasselbe Handwerk. Darin machte auch Bruchsal keine Ausnahme. Während des 18. Jahrhunderts gab es in der Stadt allein 66 Schuhmacher, das häufigste Gewerbe überhaupt, gefolgt von Händlern, Schneidern, Bäckern, Wirten, Küfern, Metzgern, Leinenwebern und Schreinern. Jedoch boten gerade diese weit verbreiteten und daher häufig überbesetzten Handwerke keine guten Perspektiven; als Arme-Leute-Ausbildungen kosteten sie zwar wenig Lehrgeld, waren jedoch so überlaufen, dass sie ihre Gesellen hinterher in die fast unweigerliche Arbeitslosigkeit entließen. Viele dieser »Professionisten« mussten sich deshalb, da sie allein von ihrem Handwerk nicht leben konnten, mit der Landwirtschaft ein Zubrot verdienen.

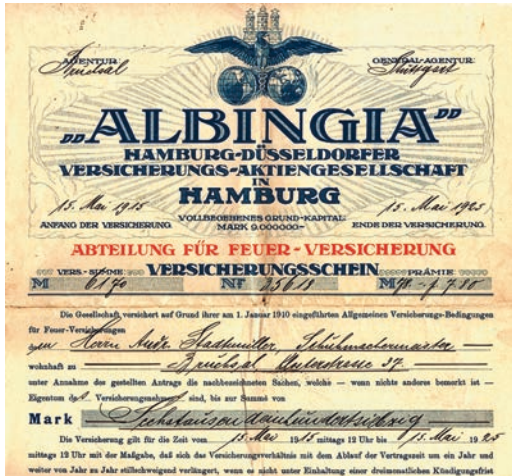
Der Begriff des Schuhmachers war in dieser Zeit noch im wörtlichen Sinne zu verstehen, denn die Schuster fertigten die Schuhe selbst in Handarbeit an. Nachdem die Lederverarbeitung über Epochen hin nahezu gleich geblieben war, veränderte der rasche technologische Fortschritt des 19. Jahrhunderts die Situation völlig: Auch Fußbekleidung konnte nun überwiegend maschinell in Fabrikproduktion hergestellt werden. Das Schuhmacherhandwerk sah sich großen Herausforderungen gegenüber: Der Beruf verlor ab etwa 1870 stark an Bedeutung, die Käufer wanderten in Schuhgeschäfte ab. Bis auf den heutigen Tag sinken die durchschnittlichen Preise für Schuhe – auch wegen zunehmender Verwendung von Billigmaterialien. Des Zeitaufwands wegen sehr selten geworden ist die Herstellung in Ein-

zelfertigung, die mehrere Tage je Paar erfordert. Viele Handwerker verlegten sich auf die Reparatur abgetragener Schuhe, der despektierliche Begriff des »Flickschusters« stammt aus diesem Zusammenhang.

Noch existieren in Deutschland weit über 3000 Meisterbetriebe, die Schuhmacherei ist ein staatlich anerkannter Ausbildungsberuf. Aber der Druck im Konfliktfeld zwischen Tradition und Moderne ist groß, Schnellreparatur-Services locken mit günstigen Preisen. Für den Betrieb einer Schuhmacherei ist keinerlei Qualifikation mehr erforderlich, einzig die Eintragung in die Handwerksrolle bleibt verpflichtend. Entsprechend verzeichnet die Schuhmacher-Innung einen weiteren Mitgliederschwund. Billigen Schuhen aus Kunststoff als Wegwerfware setzt der Zentralverband des Deutschen Schuhmacher-Handwerks daher den Slogan entgegen: »Ich hab's kapiert, Schuhe werden repariert.«

Das Schuhmacherhaus in der Klosterstraße

Die Klosterstraße – in Bruchsaler Mundart häufig auch die »Kloschdergass« genannt – entstand als Wohngebiet im Laufe des 18. Jahrhunderts, zeitgleich mit dem Schloss und der barocken Peterskirche. Vorwiegend Handwerker und kleinbäuerliche Familien lebten hier, noch in einem Dokument aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts heißt es über das Schuhmacherhaus ausdrücklich, es sei »von kleiner Landwirtschaft« umgeben. Deshalb war dieser Teil Bruchsals als »Rübenviertel« bekannt und galt lange Zeit auch als eines der kinderreichsten Stadtquartiere. Namensgebend für die Straße war das Kapuzinerkloster, das nach dem Dreißigjährigen Krieg an der Stelle des heutigen Evan-



Feuerversicherungsschein für das Schuhmacherhaus aus dem Jahre 1915 (Vorlage: Privat)

gelischen Altenzentrums errichtet worden war. Am oberen nördlichen Ende der Klosterstraße gelegen, befand sich das Schuhmacherhaus baulich gewissermaßen an der Schnittstelle zwischen diesem einkommensschwächeren Teil von Bruchsal und dem deutlich wohlhabenderen »Beamtenviertel« in der Huttenstraße, die bis heute durch repräsentative Hausbauten geprägt ist.

Das Schuhmacherhaus geht in einigen Bereichen wohl bereits auf das 18. oder frühe 19. Jahrhundert zurück, zum überwiegenden Teil aber entstand es nach 1880 aus Backsteinen. In dieser eng bebauten Straße zählt es zu den winzigsten Anwesen. Die im Grundbuch eingetragene Gesamtfläche des Flurstücks beziffert sich auf ganze 54 Quadratmeter, das eigentliche Gebäude ist wenig mehr als vier Meter breit und neun Meter tief; der Arbeitsplatz des Schusters umfasste gerade einmal zwölf Quadratmeter. Heute, bei durchschnittlich 43 Quadratmetern Wohnfläche pro Person, würde das Innere des Schuhmacherhauses wohl nicht einmal mehr den An-

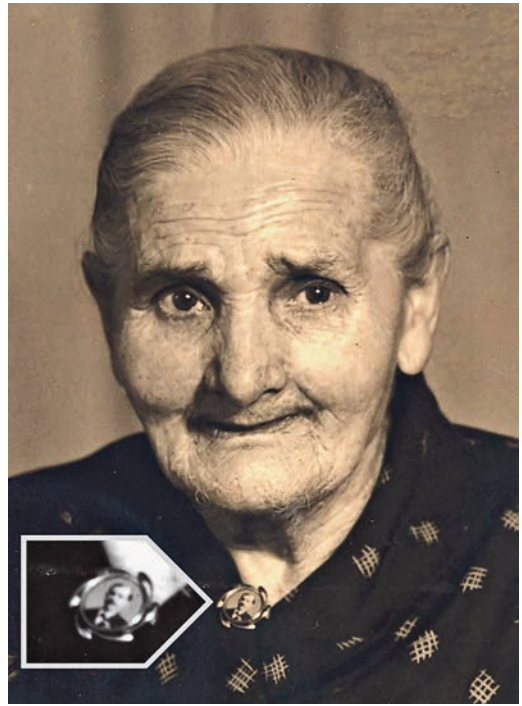
forderungen eines Ein-Personen-Haushalts entsprechen.

Weil die Klosterstraße eine der im Untergrund feuchtesten Straßen in ganz Bruchsal ist und man beim Graben oft schon nach einem Meter auf Grundwasser stößt, besitzt dieses Haus – wie viele andere in dieser Reihe – keinen Keller. Eine enge Treppe führt nach oben, im ersten Stock befand sich das Wohnzimmer mit Schlafstelle der Eltern, direkt unter dem nicht isolierten Dach schliefen die Kinder zu mehreren im Bett, auf der einen Seite die Mädchen, auf der anderen Seite die Buben. Als Toilette diente ein Plumpsklo außerhalb des Hauses.

Das Schuhmacherhaus und seine Menschen

Die Nutzung des kleinen Anwesens als Schuhmacherhaus geht zurück auf Andreas Stadtmüller (1867–1948), der hier mit seiner Frau Barbara, geborene Kling (1874–1960) lebte. Das Ehepaar bekam über einen Zeitraum von 23 Jahren hin insgesamt 13 Kinder, davon zehn Töchter, von denen drei im Säuglingsalter starben. Eine der Aufgaben der Kinder im elterlichen Haushalt war ein Hol- und Bringdienst: Sie waren in der Stadt unterwegs, wer Schuhe auszubessern hatte, gab sie den Stadtmüller-Kindern mit und erhielt sie repariert zurück.

Die Söhne erlernten ebenfalls das Schusterhandwerk, im Jahre 1936 firmierte das Anwesen als »Firma Andreas Stadtmüller & Söhne, Schuhmacherei«. Stadtmüller starb 80-jährig. Seine Witwe Barbara trug noch im hohen Alter eine Brosche, die ihren Ehemann in jungen Jahren zeigte, und bezog kurz vor ihrem Tod 1960 unweit vom Schuhmacherhaus ein Zimmer im Altenzentrum in der Huttenstraße.



Schuhmachermeister Andreas Stadtmüller und seine Ehefrau Barbara im fortgeschrittenen Alter. Noch hochbetagt trug Barbara eine Brosche, die ein Foto ihres Mannes in jüngeren Jahren enthielt.
(Beide Fotos: Privat)

Andreas Stadtmüllers Sohn Karl, der die Werkstatt des Vaters hätte weiterführen sollen, war aus dem Zweiten Weltkrieg nicht zurückgekehrt. Deshalb übernahm 1948 der damals 23-jährige Schuhmacher Christian Rill das kleine Haus – zunächst in Pacht, ehe er es im April 1959 für 3000 Mark von Stadtmüllers Witwe Barbara schließlich erwerben konnte. Zu seinen Kunden zählten zahlreiche Mitarbeiter der Stadtverwaltung und anderer Bruchsaler Behörden, darunter Oberbürgermeister Franz Bläsi. In späteren Jahren lebte Rill mit seiner Familie im nahen Ubstadt, das Schuhmacherhaus aber nutzte er bis ins hohe Alter als seine Werkstatt. Noch bis kurz vor seinem Tod im Jahre 2011 kam er mehrmals die Woche nach Bruchsal und öffnete die Schusterei. »Ohne Arbeit«, sagte er, »das ist doch kein Leben!«

Vielen Bruchsalern galt Rill längst als eine wohlbekannte Institution, allerdings war vollkommen klar, dass es einen weiteren Nachfolger im Schuhmacherhaus in der Klosterstraße nicht mehr geben würde. Im Jahre 2006 erklärte Rill in einem Interview, er wolle das Gebäude gerne mit allem Drum und Dran der Stadt überlassen. »Die könnte ein kleines Museum hier einrichten.« Letztlich ist es genau so gekommen. Denn als Christian Rill sein Handwerk schließlich aufgab und ins nahe Evangelische Altenzentrum zog, blieb die Werkstatt praktisch unberührt zurück und wurde einfach nur abgeschlossen, als mache der Schustermeister gerade Mittagspause. Das Kissen lag noch auf dem Schemel, griffbereit ruhten Ahle, Hammer und Leisten auf dem Tisch und im Regal.



Der Schuhmachermeister Christian Rill erwarb das Anwesen nach dem Zweiten Weltkrieg. Sein Name ist heute besonders eng mit dem Schuhmacherhaus verbunden. (Foto: Dr. Hartmut Schönherr)

Die Werkzeuge des Schuhmachers

Dieses besondere Szenario sollte nach einer Sanierung und Renovierung des Hauses mit dem vorhandenen Material wiederhergestellt werden – ausdrücklich nicht als Museum, sondern eben als gerade verlassener Arbeitsplatz. Der Charakter der kleinen Schusterei hat trotz Elementen aus unterschiedlichen Epochen etwas zeitlich nur schwer Fassbares, denn über die Jahrhunderte hin hat sich das Werkzeug, das für die Herstellung von Schuhen verwendet wird, nicht wesentlich verändert. Es wurde lediglich durch rationel-

ler arbeitende Maschinen ergänzt, so etwa die große Ledernähmaschine.

Wichtigstes Werkstück – in einem großen offenen Holzregal mit neun Ebenen aufgestapelt – ist der Leisten, ein Formstück aus Holz, das als vereinfachtes Abbild des Fußes zum Bau eines Schuhs verwendet und nach Abschluss aller Arbeiten mit dem Leistenhaken aus dem geformten Schuh herausgezogen wird. Der Leisten gibt ihm sein späteres Aussehen, ist für die Passform verantwortlich und bietet zugleich Gestaltungsmöglichkeiten für das Design des Schuhs. Beim Wechsel der Schuhmode verändern sich folglich auch die bevorzugten Leistenformen.

Weitere verbreitete Werkzeuge sind Hämmer, Randmesser, Beiß- und Zwickzangen, Raspeln und das Schuhmachereisen. Ahlen werden zum Vorstechen der Bodennahtlöcher verwendet; diese spitz zulaufenden, dünnen Metallstifte sind entweder gerade oder sichel-förmig gebogen und können mit einem Griff ausgestattet sein. Zum Entfernen der Leisten aus den fertiggestellten Schuhen benötigt man schließlich, wie erwähnt, den Leistenhaken.

Dazu kamen in den Schuhmacherwerkstätten seit dem 19. und frühen 20. Jahrhundert verschiedene Chemikalien, darunter Kleb-



Blick in die Werkstatt mit Besuchern bei der Eröffnung (Foto: Max Trinter)



Eine Impression aus der Werkstatt im Schuhmacherhaus (Foto: Privat)

stoffe oder auch Lösungsmittel, um Schuhe von der alten Farbe zu befreien, damit sie neu eingefärbt werden konnten.

Tierhaltung im Stall des Schuhmacherhauses

Im hinteren, westlichen Teil des kleinen Anwesens befanden sich bis zur Sanierung des Schuhmacherhauses die Außentoilette sowie ein kleiner, scheunenartiger Anbau mit einem nur wenige Quadratmeter großen Viehstall. Leider waren insbesondere die hölzernen Teile dieser Bauten in derart desolatem Zustand, dass eine Erhaltung und Sanierung nicht mehr möglich gewesen ist. Daher wurde der einsturzgefährdete Anbau – auch um den Bestand des Wohnhauses zu schützen – abgetragen und ein kleiner Hinterhof geschaffen. Vor Entfernung der Scheune wurde die vorherige Situation in einer Reihe von Fotoaufnahmen dokumentiert.

Die äußerst bedrückende Enge und Dunkelheit der Stallung ist typisch gewesen für die Tierhaltung im kleinbäuerlichen Nebenerwerb: In Städten wie Bruchsal waren auch die Handwerker und Tagelöhner darauf an-

gewiesen, wenigstens eine Kuh oder etwas Kleinvieh als zusätzlichen Teil der Existenzsicherung zu besitzen. So galt neben Schweinen und Geflügel vor allem die relativ anspruchslose Ziege als »Kuh des kleinen Mannes«. Für ihre Unterbringung war nicht viel Platz erforderlich, dafür garantierte sie immerhin ein Mindestmaß an Fleisch und Milch. In manchem ärmeren Haushalt hatte sie noch bis zum Beginn des wirtschaftlichen Aufschwungs in den 1950er Jahren ihren Platz im Stall.

Erhaltung und Sanierung des Schuhmacherhauses

Der Erwerb des winzigen Schuhmacherhauses in der Klosterstraße, das aus stadthistorischen Gründen als ein kleines Stück von Alt-Bruchsal für die Nachwelt erhalten bleiben sollte, stellte das Bau- und Vermessungsamt der Stadt Bruchsal vor besondere Herausforderungen. Das gesamte Gebäude erwies sich als ausgesprochen marode und war deshalb – wollte man es vor dem endgültigen Verfall bewahren – auch hochgradig sanierungsbedürftig. Zeitweilig erhob sich sogar die Frage, ob es überhaupt erhalten werden könne. Unter Denkmalschutz steht es jedoch nicht, und somit bestimmte von Beginn an auch die Frage nach dem angemessenen Umgang mit der vorhandenen Bausubstanz die Diskussion.

Bei einer regulären Nutzung als beheiztes Gebäude hätten alle heute geltenden energetischen Standards eingehalten werden müssen. Da dies nicht oder jedenfalls nur mit dem weitgehenden Verlust der erhaltenswerten Substanz hätte erreicht werden können, war schnell klar, dass das Schuhmacherhaus nur als unbeheiztes Gebäude sinnvoll weiter genutzt werden kann. Ohne Denkmalschutz-

auflagen gab es damit bei der Sanierung keine generell einzuhaltenden Vorgaben. Das erklärte Ziel war jedoch stets, die ursprüngliche Substanz soweit als möglich zu erhalten und aufzuarbeiten. Wo dies aus statischen Gründen nicht möglich war, sollten zumindest die originalen Raumeindrücke erlebbar bleiben. Die neuen Bauteile sind dabei ablesbar.

So wurden beispielsweise die Deckenbalken der einsturzgefährdeten Erdgeschossdecke nicht komplett ersetzt. Die Decke ist stattdessen unterfangen und mit einer Art eingestelltem Tisch abgestützt worden. Die »Beine« sind sichtbar vor die Wände positioniert, die Träger verschwinden hinter einer neuen Unterdecke. Ähnlich verhält es sich beim Dachstuhl, der jedoch aufgrund der baulichen Enge für Besucher nicht zugänglich gemacht werden kann. Hier mussten fast alle Sparren beigelascht werden, so dass man von einem »Dachstuhl im Dachstuhl« sprechen kann. Die vorhandenen, noch brauchbaren Ziegel wurden verwendet und durch bauzeitgemäße Bestände ergänzt.*

Die rückwärtigen Gebäudeteile, der ehemalige Stall mit der Außentoilette, waren – es wurde bereits erwähnt – stark einsturzgefährdet und konnten nicht erhalten werden. Die ursprüngliche räumliche Enge ist damit zwar verloren gegangen. Dafür ist nun aber der kleine Hinterhof entstanden, der bei Führungen und anderen Veranstaltungen zur Nutzung einlädt.

Engagement für das Schuhmacherhaus

Zur Erhaltung des Schuhmacherhauses hat in hohem Maße die finanzielle Förderung durch die Stiftung der Volksbank Bruchsal-Bretten beigetragen, aber auch das persönliche Enga-



Die neue, dem historischen Vorbild originalgetreu nachgestaltete Dachgaube (Foto: Max Trinter)

gement junger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Genossenschaft. Denn sowohl die Nutzungskonzeption, der Weg hin zur Sanierung wie auch die Einrichtung einer Ausstellung über das Genossenschaftswesen im Obergeschoss wurden begleitet durch Personalprojekte der Volksbank, im Rahmen derer sich Nachwuchsführungskräfte und Studierende mit dem Schuhmacherhaus, seiner Geschichte, Erhaltung und künftigen Verwendung befassten.

So entwickelte ein kleines Team von Nachwuchsbankern umfangreiche Überlegungen, wie das Haus instandgesetzt und genutzt werden kann. Ihr Projekt »Seitenwechsel«, das vorwiegend Ausbildungszwecken diente, hatte durch das sanierungsbedürftige Bauobjekt und durch die Bemühungen um seine Erhaltung einen sehr realen und praxis-

orientierten Hintergrund. »Altes Haus trainiert junge Führungskräfte«, so wurde das Projekt der Bank augenzwinkernd genannt. Und aus dem Planspiel, dem ursprünglichen »so tun als ob«, wurde schließlich Wirklichkeit – die schlüssigen Vorarbeiten der Nachwuchskräfte flossen in hohem Maße in die Entwürfe des Bau- und Vermessungsamtes der Stadt Bruchsal mit ein.

Ebenfalls im Rahmen eines Personalprojektes beschäftigten sich drei Studentinnen der Dualen Hochschule bei der Volksbank Bruchsal-Bretten mit der Geschichte der Genossenschaften in der Region und des eigenen Geldinstituts. Zwischen der genossenschaftlichen Idee und dem Handwerk bestanden traditionell Verbindungen. Die Ergebnisse dieses Projektes sind in der Ausstellung im Obergeschoss des Schuhmacherhauses zu besichtigen.

Ein Handwerker-Konsortium für das Schuhmacherhaus

Entscheidende Unterstützung erhielt das »Projekt Schuhmacherhaus« durch zahlreiche örtliche Handwerksfirmen. Der mit sei-

nem Betrieb in Bruchsal ansässige Landesinnungsmeister des Dachdecker-Handwerks, Hans-Peter Kistenberger, bot an, ein Konsortium zusammenzuführen, das sich bei der Sanierung des Gebäudes und darüber hinaus ehrenamtlich engagiert.

Unterschiedlichste Gewerke – vom Steinmetz bis zum Maler und Gerüstbauer – unterstützten die aufwändige Erhaltung und Renovierung des Schuhmacherhauses, die im Zuge der Maßnahmen auch manche unwillkommene Überraschung bereithielt. So musste, wie erläutert, eine zusätzliche Balkenkonstruktion errichtet und auch eine neue Gaube gestaltet werden, weil die alte einsturzgefährdet und in diesem Zustand nicht mehr zu be-



Eindrücke von der Eröffnungsfeier des sanierten Schuhmacherhauses unter starker Beteiligung der Öffentlichkeit am 25. Juni 2017; am Mikrophon Oberbürgermeisterin Cornelia Petzold-Schick. (Fotos: Max Trinter)

lassen war. Die Deckung des Daches erfolgte in einer Art, die der baugeschichtlichen Bedeutung des Hauses gerecht wird. »Wir haben eine Lösung gefunden, die uns ermöglicht, das gesamte Dach mit historischen Ziegeln aus der Zeit um 1850 einzudecken«, erläuterte Kistenberger in einem Pressegespräch. Insgesamt wurden rund 2000 Handstrich-Biberschwanzziegel verlegt. »Ich bin stolz, dass das Handwerk in Bruchsal sich so engagiert, wie ich es mir erhofft habe«, konnte Hans-Peter Kistenberger im Verlauf der Arbeiten am Schuhmacherhaus bilanzieren.

Ein Blick in die Zukunft ■

Das Haus ist erhalten, Fassade und wesentliche Teile des Innenlebens im Erdgeschoss sind gesichert, der obere Bereich wurde funktional für eine Ausstellung eingerichtet. Am Sonntag, 25. Juni 2017, konnte das Schuhmacherhaus erstmals im »neuen Gewand« besichtigt werden; der Nachmittag stieß auf starkes öffentliches Interesse, Südwestrundfunk und Regionalfernsehen berichteten, »ein kleines Schmuckstück« und eine »kleine Attraktion« nannte die Lokalpresse das gerettete Handwerkeranwesen.

Bruchsal besitzt nun mit dem Schuhmacherhaus in der Klosterstraße und dem Graf-Kuno-Museum oberhalb der Andreasstafel auf engem Raum zwei der wohl kleinsten Museen weit und breit, vielleicht in ganz Baden-Württemberg. Künftig möglich sind Besichtigungen in Gruppen, geplant immer wieder Öffnungen zu besonderen Anlässen, etwa zum Tag des offenen Denkmals.

Dass der Abschluss der Sanierung des Schuhmacherhauses in so enge zeitliche Nähe zur Wiedereröffnung der barocken Beletage im Schloss rückte, ergab sich – wie gesagt – aus bloßem Zufall, aber es ist gut, dass damit zwei höchst gegensätzliche Seiten der Sozial- und Stadtgeschichte in direkten Bezug zueinander gesetzt werden. Es bietet sich an, künftig nach einer Besichtigung der Residenzräume im Rahmen einer Stadtführung auch dieses bei weitem bescheidenere bauliche Relikt vergangener Zeiten aufzusuchen, ohne Pomp, ohne Boiserien und Bordüren, ohne fürstbischöflichen Farbenglanz, stattdessen ein Spiegel einfachen Lebens in einem prunklosen Handwerkerviertel. Es ist der Gegensatz, der den Reiz ausmacht – und Geschichte lebendig werden lässt.

Anmerkung

- * Für die Darstellung der technischen Details bedankt sich der Autor bei Herrn Dipl.-Ing. Wolfgang Seifert, der als zuständiger Architekt im Bau- und Vermessungsamt der Stadt Bruchsal die Sanierung des Schuhmacherhauses konzeptionell geleitet hat.



Anschrift des Autors:
Thomas Adam
Stadt Bruchsal, Hauptamt
Kaiserstraße 66
76646 Bruchsal
thomas.adam@bruchsal.de